

Kristine Krzykala

Kunst- und gestaltungstherapeutische Methoden zur Auflösung des Glaubenssatzes „Ich kann nicht malen“

Kunsttherapie – Misch` Dir die Farben Deines
Lebens neu

IHP Manuskript 1111 G * ISSN 0721 7870

IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de
www.buecherdienst.ihp.de



Kristine Krzykala

Kunst- und gestaltungstherapeutische Methoden zur Auflösung des Glaubenssatzes „Ich kann nicht malen“.

Kunsttherapie – Misch` Dir die Farben Deines Lebens neu

Gliederung

1. Einleitung
2. Urformen des Malens
3. Theorien zur Entstehung des Glaubenssatzes „Ich kann nicht malen“
4. Grundannahmen der Kunst- und Gestaltungstherapie
5. Kontraktvereinbarungen mit der Klinik
- 5.1 Krankheitsbilder, Symptome, Behandlung
- 5.2 Das Krankenhaus – Verursacher von Gefühlsregungen
6. Kontaktaufnahme/-analyse
- 6.1 „Jeder Mensch ist ein Künstler“ - Fallbeispiele
- 6.2 Murrenbild-Methode
- 6.3 Klatschbild-Methode
- 6.4 Kraftquellen-Methode
7. Abschlussgedanken – Kreativität als Lebenssinn
Literaturnachweise

1. Einleitung

Durch meine langjährige Bürotätigkeit lernte ich viel über Organisation und Beratung am Menschen. Dadurch wurde ich oftmals mit deren privaten Problemen und Nöten konfrontiert. Mich interessierte das „Seelenleben“ der Menschen und ich erkannte, dass dies ein Qualitätsmerkmal von mir ist und wollte deshalb mehr mit Menschen in dieser Richtung arbeiten. Ich entschloss mich, die dreijährige Ausbildung zum Counselor für Kunst- und Gestaltungstherapie zu absolvieren.

Durch meine Ausbildung zur Kunst- und Gestaltungstherapeutin habe ich die Wirkung und Kraft dieser Methodik durch Selbsterfahrung erlebt. Diese Ausbildung und vor allem die Praktika, in verschiedenen onkologischen Kliniken, die ich während meiner Ausbildung absolviert habe, haben mir einen neuen Weg gezeigt, Menschen empathisch, lösungs- und ressourcenorientiert neue Impulse und Richtungen, in scheinbar aussichtslosen Situationen/Krisen, zu geben. Durch diese Erfahrungen bin ich bestärkt worden, den für mein Leben richtigen beruflichen Weg eingeschlagen zu haben.

Aufmerksam sein, offensein für das, was bei meinen Klienten ist, den Sein-Zustand zu erfassen, ist mir wichtig im Umgang mit meinen Klienten und deren Bildern.

Mir begegnen in meiner Tätigkeit als Counselor für Kunst- und Gestaltungstherapie und als freischaffende Künstlerin immer wieder Sätze wie „Ich kann nicht malen“ oder „Ich war noch nie kreativ“. Auch auf der Suche nach einem neuen Wirkungskreis begegnet mir immer wieder der Satz „Was kann Kunsttherapie schon bewirken?“ Was Kunst- und Gestaltungstherapie bewirken kann und woher dieser Glaubenssatz „Ich kann nicht malen“ kommt, möchte ich nun in dieser Arbeit schildern.

Verstehen wir als Erwachsene die Sprache der Kinder nicht? Oder weshalb sind so viele Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene davon überzeugt, nicht malen zu können oder nicht kreativ sein zu können? Und können wir uns nicht mehr erinnern, wie viel Freude uns das Malen gemacht hat – welche Glücksgefühle hervorgerufen wurden? Verbinden wir malen nur mit Perfektion?

„Ein Kind malt, setzt Zeichen und kritzelt auf ein unbeschriebenes Blatt Papier. Vom ersten Augenblick an entstehen Bilder - zunächst im Kind, dann als gesprochene Sprache: mit einem Pinsel, einem Stift oder auch mit den Fingern, vielleicht mit der ganzen Hand.

Vor uns liegt ein Original – unverwechselbar und nicht wiederholbar in seiner Einmaligkeit. Ein Kind spürt genau, was und wie es gesprochen hat, und hofft auf Erwachsene, die seine Sprache und seine Bedeutung deutlich verstehen.“

(Dr. Armin Krenz, IFAP, Kiel)

„Kinder sind ungezwungen, sie haben noch einen direkten Zugang zu sich selbst. Mit dem Erwachsenwerden erlischt auch die Gabe des Ungezwungenen. Wir drücken uns mit Worten aus, nur ganz selten mit Bildern oder durch unser Verhalten. Die Kleinen haben noch die Fähigkeit, die „Spuren des inneren Erlebens“ sichtbar zu machen.“

(Fleck-Bangert, 1994, S. 25)

Das Kind malt im Alter von zwei bis vier Jahren das, was es weiß und was ihm wichtig erscheint. Es beginnt mit den Urformen des Malens, hierbei kann es keine Entwicklungsstufe überspringen.

2. Urformen des Malens:

Kritzeln: Endloses Kreisen einer Linie, spiralisches drehen ohne den Stift abzusetzen. Hin- und herschwingen mit dem Stift. Nacherlebte Bewegungen aus der Zeit, wo das Kind sich im Mutterleib drehte und seine Bewegungen sich der Mutter anpassten. Das Kritzeln als Ausdruck von symbiotischem Einssein. Wir bemerken beim kritzelnenden Kind eine allmähliche Verdichtungstendenz, eine Tendenz zur Darstellung von Knäulen (Kritzelnäule). Es ist, als beginne das Kind ein eigenes Zentrum auszubilden.

**** Bild 1 **** „Kritzeln“

Spirale: Die Spirale symbolisiert, wie das kleine Kind sich auf dem Arm der Mutter neugierig umschaute, umbiegt, wegdrehen will. Spiralbewegung nach außen – um doch gleich wieder in Mutters Nähe zu sein, sich anzuschmiegen – Spiralbewegung nach innen.

**** Bild 2 **** „Spirale“

Kreis: Der Kreis hat ein Innen und Außen. Das Kind unterscheidet Ich und Nicht-Ich.

**** Bild 3 **** „Kreis“

Zentrum: Mit der Fähigkeit, einen Kreis zu schließen und einen Mittelpunkt zu setzen, hat das Kind zu einem ersten globalen Selbstgefühl gefunden.

**** Bild 4 **** „Zentrum:“

Achse: Anders und gleich werden unterschieden. Der Körper hat zwei Seiten, links und rechts. In der Mitte ist die Achse = Wirbelsäule.

**** Bild 5 **** „Achse“

Urkreuz: Das Kind entwickelt ein Gefühl für oben, unten, rechts, links, senkrecht, waagrecht, und erlebt dieses Gefühl auch körperlich immer deutlicher. Die Möglichkeiten des Kindes, sich im äußeren und inneren Raum zu orientieren, wachsen.

**** Bild 6 **** „Urkreuz“

Pulspunkte: Wenn das Kind mit dem Stift rhythmisch auf die Unterlage klopft, erlebt es einen inneren Rhythmus. Die Spuren solcher rhythmischen Punkte werden Pulspunkte genannt. Herz und Atmung sind ebenfalls rhythmische Körperfunktionen und gelten als Ausdruck vom Leben.

**** Bild 7 **** „Pulspunkte“

Tastkörper: Die Entdeckungsreise des Kindes geht immer noch von der Mutter aus. Das Kind entdeckt die Umwelt in alle Richtungen.

**** Bild 8 **** „Tastkörper“

Gerichtete Tastfigur: Die Forderung des Kindes nach immer mehr Unabhängigkeit führt zum Anstoßen von Grenzen, zu Ängsten und zur beginnenden Wiederannäherung an die Mutter.

**** Bild 9 **** „gerichtete Tastfigur“

Kreuzung: Kreuzungen weisen auf das Spiel mit Neuem hin. Konstruktionen entstehen. Gerüste = Symbole für (Zu-)Ordnung (von Erfahrungen).

**** Bild 10 **** „Kreuzung“

Kasten: Gute Koordination von Auge und Hand erfordert das Zeichnen des Kastens. Beim Erwachsenen hat der Kasten oft etwas mit Überkontrolle und Isolation zu tun.

**** Bild 11 **** „Kasten“

Die verschiedenen Urformen kommen in Wirklichkeit nicht hintereinander, sondern eher nebeneinander vor. Trotzdem kann gesagt werden, dass das Kritzelknäuel meistens die erste Urform ist und der Kasten eher zum Schluss der vorfigurativen Phase vorkommt. Daher können auf den Bildern frühere oder spätere Urformen entdeckt werden. (Egger, Bilder verstehen, S. 14 ff)

**** Bild 12 **** „Zirkus“

3. Theorien zur Entstehung des Glaubenssatzes „Ich kann nicht malen“

Weshalb begegnet mir der Glaubenssatz „Ich kann nicht malen“; ist es aus einer schlechten Erfahrung heraus? Oder einfach „nur“, weil uns als Erwachsene die Fähigkeit, die „Spuren des inneren Erlebens“ sichtbar zu machen, verloren geht? Wenn ja, weshalb geht sie verloren?

Dabei liegt die Kreativität sozusagen bei jedem Menschen in der Wiege. Das Malen dient nicht nur unseren Kleinen zur Verarbeitung von Eindrücken und Erlebtem, sondern auch die Höhlenmenschen und bekannte Künstler wie Frida Kahlo und Edvard Munch bedienten sich schon der „Seelenmalerei“. Also, weshalb glauben viele Menschen an den Satz „Ich kann nicht malen?“

**** Bild 13 **** „Jagdszene“

**** Bild 14 **** „Frida“

**** Bild 15 **** „Der Schrei“

Kunsttherapie – malen, zeichnen, modellieren: „Kann ich nicht“ denkt der Klient, der sich an wenig schmeichelhafte Kommentare zu seinen kindlichen Frühwerken erinnert („Dein Hase sieht aus wie ein Schwein“). Und der dann nie wieder einen Malstift oder einen Pinsel angefasst hat.

Eine weitere Begründung liegt darin, wenn sich Erwachsene diese vorfigurativen Bilder ansehen, dann fühlen sie sich hilflos. Um das Kind nicht zu entmutigen, loben sie es und sagen ihm, dass das Bild schön sei. Die Erwachsenen können sich in den Bildern nicht orientieren. Die Gefühle der Hilflosigkeit und Unorientiertheit sind die Erfahrungen der aller frühesten Zeit eines Menschen und drücken sich in solchen Bildern aus. Für die meisten Erwachsenen ist Hilflosigkeit schlecht erträglich, denn sie können mit solchen

„Kritzeleien“ wenig anfangen. Ungeduldig warten sie, bis das Kind „endlich etwas Richtiges malt“. Oft ist diese Ungeduld eine Wiederholung einer früheren Ungeduld, nämlich jener, in der die Mutter nicht warten konnte, bis der Säugling ihren Entwicklungsansprüchen, die sie an ihn stellte, entsprach. Anstatt, dass sich das Kind in seinem urtümlichen Sein angenommen fühlt, muss es zu früh die unangenehmen Gefühle der Menschen in seiner Umwelt erdulden. Es muss möglichst bald figurativ malen, damit der Stolz der Eltern genährt wird und sie nicht länger an unangenehme Gefühle erinnert werden.

Daraus kann für den Klienten unter anderem das Gefühl entstehen, etwas nicht richtig zu machen, entstehen, den Ansprüchen in der Kunsttherapie nicht gerecht zu werden, weil der Klient den Druck in sich verspürt, alles perfekt zu machen. Oder der Klient ist so voller negativer Selbstbilder aus dem Zeichen- oder Kunstunterricht in der Schule, dass er sich nicht an das weiße Blatt Papier herantraut. vgl. Egger, Bilder verstehen, S. 9)

Die Schule trägt meines Erachtens (aus eigener Erfahrung) auch einen großen Teil dazu bei. Der Kunstunterricht lenkt das Augenmerk nur auf die Erfüllung eines altersgemäßen Zeichenstils, somit bleibt die Aussage, die das Kind mit seinem Bild machen möchte, sicherlich verborgen. „Banalität löst Kreativität ab“. Dabei sind Kinderzeichnungen mehr als Gekritzeln, sie erzählen Geschichten.

Der persönliche Wert der Zeichnung, oder des Gestalteten, ist dem Kind am wichtigsten. Es löst beim Kind Glück und Befriedigung über das Geschaffene aus. Wird dem Geschaffenen nicht die entsprechende Wertschätzung entgegen gebracht und auch noch zusätzlich Kritik geäußert, weil das Kunstwerk nicht dem Ideal des Betrachters entspricht, verliert das Kind die Lust und kann folglich nicht mehr malen.

Eine weitere Begründung ist: Wenn der Mensch geboren ist, ist er ein fertiges Wesen. Im Lauf seiner individuellen Geschichte entfremdet er sich von diesem selbstverständlichen Sein-Zustand. Das Kind muss sich der Umwelt anpassen und lernen, dass es seinem Wesen nicht trauen kann, dass es so wie es ist, nicht verstanden wird. Es lernt zu tun und verliert den Kontakt zum Sein, es teilt sich in eine annehmbare und eine unannehmbare Seite. Eine der Auswirkungen dieses Unterbruchs zu seinem Sein ist, dass sich auch Unterbrüche im Kontakt zu anderen ergeben. Wenn man den Kontakt zu sich selbst nicht mehr hat, kann man auch den Kontakt zu anderen nicht finden, weil der Ausgangspunkt verloren ist. Der Unterbruch im Kontakt wird aufrechterhalten, indem man eigene Empfindungen durch angelernte Regeln ersetzt, unangenehme Eigenschaften auf andere projiziert, Empfindungen in sich zurückbehält und zwischen sich und dem anderen keine Unterschiede zulässt. So manipuliert man sich und seine Umwelt, um seine innerste, tiefe Unsicherheit, die durch den Verlust des Kontaktes zu seinem Wesen entstanden ist, zu überdecken.

Ich gehörte über Jahre auch zu den Menschen, die davon überzeugt waren, nicht malen zu können. Meine Überzeugung rührt aus der Schulzeit.

Durch einen im Jahr 2005 massiven, wie ich zu dem Zeitpunkt noch empfand, Einschnitt in meinem Leben, bin ich zum Malen gekommen und habe mir mein Erlebtes von der Seele gemalt und bemerkt, wie heilend, befreiend und glücklich das Malen macht.

Wie kann ich als Counselor diesen Glaubenssatz bei meinen Klienten zum Positiven wenden und sie die Grundannahmen der Kunst- und Gestaltungstherapie erleben lassen?

4. Grundannahmen der Kunst- und Gestaltungstherapie

Kunst- und Gestaltungstherapie hat nichts mit Können zu tun. „Jeder Mensch ist ein Künstler“, sagte Joseph Beuys. Primär geht es nicht um das fertige Werk, sondern um den gestalterischen Prozess, der die Sprache der Bilder verwendet. Das Bild dient somit als Projektionsfläche für Erlebnisse, Gefühle und Wünsche, die von dem Klienten oftmals nicht in Worte gefasst werden können. In der Anwendung des kreativen Prozesses wird dem Klienten geholfen, bisher Verborgenes wahrzunehmen, dieses gemeinsam zu bearbeiten und dadurch seine eigenen Ressourcen zu entdecken.

Bevor ich aufgrund einiger Fallbeispiele aus meiner Praktikumszeit verdeutliche, wie es mir gelingt meinen Klienten diese Grundannahmen der Kunst- und Gestaltungstherapie nahe zu bringen und sie somit malen und die Farben ihres Lebens neu mischen können, gehe ich kurz auf die Kontraktvereinbarung mit dem Krankenhaus und die Krankheitsbilder ein.

5. Kontraktvereinbarungen mit der Klinik

Die einzelnen Fallbeispiele kommen aus der Zeit während meines Praktikums auf der Onkologischen Kinder- und Jugendstation des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein, Kiel. Mit der Klinik habe ich einen Vertrag über zwei Monate abgeschlossen. Der Vertrag sieht vor, einmal wöchentlich für circa sechs bis acht Stunden, je nach Belegung, selbstständig als Praktikantin auf der Onkologischen Kinder- und Jugendstation zu arbeiten. Auf der Station befinden sich zehn bis zwölf Klienten im Alter von einigen Monaten bis zum 22igsten Lebensjahr. Zwischen der hiesigen Kunsttherapeutin und mir wurde vereinbart, dass jede circa fünf bis sechs Klienten pro Woche auf der Station betreut. Die Dauer der Einzelsettings pro Klient ist auf 60 Minuten vereinbart worden. Die kunsttherapeutischen Settings auf der Onkologischen Kinder- und Jugendstation der Universitätsklinik Schleswig-Holstein (M1) finden ausschließlich als Einzelsetting in dem jeweiligen Zimmer des Klienten statt. Auf der Station sind die Klienten meist nicht über einen längeren Zeitraum, so dass in der Regel maximal drei kunsttherapeutische Settings pro Stationsaufenthalt stattfinden. Ihnen ist allerdings die Kunsttherapie vertraut, da sie unter Umständen im Jahr mehrmals auf der Station sein müssen. Für das methodische Arbeiten stehen der Kunsttherapeutin Aquarellfarben, Kohlestifte, Pastellkreiden, Aquarellpapier (DIN A3) und ein Zeichenbrett zur Verfügung. Inhalt des Kontraktes ist außerdem ein stetiger Austausch mit dem behandelnden Psychologen. Während meiner gesamten Praktikumszeit nehme ich an den wöchentlichen Teambesprechungen des sozialen Dienstes der Klinik teil.

5.1 Krankheitsbilder, Symptome und Behandlung

Mit welchen Krankheitsbildern habe ich es auf der Onkologischen Station am häufigsten zu tun? Die meisten Kinder und Jugendlichen sind an ALL und Osternakom erkrankt.

Was ist ALL?

Die ALL (akute lymphatische Leukämie) ist eine Form von Blutkrebs, also eine bösartige Erkrankung blutbildender Zellen. Sie ist die häufigste Krebserkrankung bei Kindern. Unbehandelt verläuft sie rasch tödlich.

Symptome: Das Tückische ist, dass die Leukämie zunächst gar keine Symptome verursacht. Die Kinder spüren nichts von der Krankheit, es bilden sich also keine Knoten oder Ähnliches. Was schließlich auffällt, sind die Folgen der gestörten normalen Blutbildung. Die Kinder sind blass, weil zu wenig rote Blutkörperchen produziert werden, sie bekommen schnell blaue Flecken, weil die Blutgerinnung nicht mehr richtig funktioniert. Sie neigen zu Infektionen, weil kaum noch gesunde Abwehrzellen vorhanden sind. All diese Krankheitszeichen treten leider aber erst auf, wenn die Leukämie bereits fortgeschritten ist.

Behandlung – Chemotherapie: Zur Behandlung der ALL können verschiedene Chemotherapie-Verfahren eingesetzt werden. Vor Beginn der Behandlung muss eine ausführliche Diagnostik erfolgen, um die ALL genetisch und immunzytologisch zu charakterisieren. Dazu gehört auch eine Untersuchung der Gehirn-Rückenmark-Flüssigkeit durch Lumbalpunktion. Unmittelbar anschließend an die Diagnostik wird die Behandlung begonnen. Diese erfolgt mittels Chemotherapie.

Was ist ein Osteosarkom?

Osteosarkome sind seltene, bösartige Knochentumore. Sie entstehen durch die Entartung von Zellen, die normalerweise Knochen bilden. Die meisten Osteosarkome wachsen und streuen sehr schnell, so dass die Erkrankung ohne eine wirksame Behandlung tödlich verläuft.

Symptome: Ein typisches Symptom des Osteosarkoms ist eine schmerzhafte Schwellung (z.B. im Bereich des Knies), unter der auch die Beweglichkeit leidet. Die Haut über der Schwellung ist oft dünner und wirkt wie Pergamentpapier. Selbst leichte Einwirkungen von außen können einen Knochenbruch nach sich ziehen.

Behandlung: Die Behandlung von Klienten mit einem Osteosarkom besteht prinzipiell aus einer Operation und einer Chemotherapie. (Dt. Krebshilfe, Die blauen Ratgeber 4, S. 12 ff)

5.2. Das Krankenhaus – Verursacher von Gefühlsregungen

Nicht nur für mich stellt sich das Arbeitsfeld Onkologie als eine ganz neue Herausforderung dar. Eine Situation, die mir bis dahin unbekannt war. Wie kann ich hier die gelernten Methoden einsetzen? Welche Methoden können umgesetzt werden? Was erwartet mich? Wie gehe ich mit dem Erlebten um?

Für den Klienten stellt sich die Situation Krankenhaus natürlich noch einmal ganz anders dar und hat für ihn auch noch einmal eine ganz andere Bedeutung, insbesondere auf der Onkologie. Die bisherige Lebenssituation ändert sich schlagartig mit der Diagnose. Der Aufenthalt bringt, außer den ohnehin schon bestehenden Ängsten, in erster Linie eine Trennung vom bisherigen Beziehungsnetz mit sich, was für den einzelnen Klienten zusätzlich als belastend erlebt werden kann. Außerdem fehlt der Abstand zum gewohnten Umfeld, die verlorene Unabhängigkeit und Möglichkeit über sich selbst zu bestimmen und der Verlust der sozialen Funktionen und Bewegungsfreiheit sowie die Ungewissheit, bis die Diagnose steht.

Ein völlig fremdes Umfeld im Krankenhaus stellt für die kleinen Patienten sicherlich eine noch größere Anforderung dar. Die vertrauteste Person des Kindes ist in den meisten Fällen die Mutter. Eine durch den stationären Aufenthalt bedingte Trennung findet auf der

Onkologischen Kinder- und Jugendstation nicht statt. Elternteile haben die Möglichkeit, durch das sogenannte Rooming-in, bei den Kindern zu bleiben. All diese Faktoren spielen bei meiner Arbeit eine große Rolle und dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Denn alles Neue stellt ggf. auch erst einmal eine Gefahr dar – insbesondere, wenn es den Namen Kunst und Therapie trägt.

6. Kontaktaufnahme/-analyse

Bevor ich nun mit meiner Arbeit beginne, erkundige ich mich erst einmal im Schwesternzimmer, welche Kinder und Jugendliche auf der Station sind. Hierzu gibt es ein Stationsblatt auf dem vermerkt ist, wer wann mit welchen Symptomen eingeliefert wurde. Wichtig ist, wie alt der Klient ist, welche Behandlung bisher erfolgte, wie diese angeschlagen ist und welche Behandlungsmethoden zurzeit laufen.

Danach suche ich nun die mir zugeteilten fünf Klienten in ihren Zimmern auf. Ich begrüße den Klienten mit Namen ggf. auch Mutter oder Vater und stelle mich ihnen dann mit Vor- und Zunamen und meiner Berufsbezeichnung vor. Während dieser Zeit gucke ich genau, welche Situation ich im Zimmer antreffe: sieht der Klient fern, spielt er mit einem der Elternteile ein Spiel, spielt oder chattet er am Laptop, hört er Musik oder liegt er erschöpft von der bisherigen Behandlung im Bett? Wie reagiert er auf mich? Um in einen guten Kontakt mit dem Klienten zu kommen, ist ganz entscheidend, dass ich mich auf gleicher Augenhöhe mit ihm befinde, das heißt, wenn mein Klient im Bett liegt, sollte ich mich auf einen Stuhl neben ihn setzen und nicht am Fußende des Bettes stehen bleiben, denn das könnte auf den im Bett liegenden bedrohlich wirken. Auf die mir dargestellte Situation gehe ich ein und es kommt zu einem kurzen Gespräch über das, was ist, was war und was kommt, nämlich ein Termin mit mir. Hier kommen dann meist von den Klienten die Sätze „Ich kann nicht malen“, „In der Schule habe ich Kunst immer geschwänzt.“ oder „Ich bekomme gleich Besuch.“ In dieser Vorstellungssequenz mache ich mir kurz ein paar Notizen, die mir dann später bei der Wahl der Methode behilflich sind. Wie ich nun im einzelnen dennoch zu meinen Terminen komme, schildere ich nun in folgenden Fallbeispielen.

6.1 „Jeder Mensch ist ein Künstler“ - Fallbeispiele

6.2 Murmelbild-Methode

Jan, 11 Jahre (Akute lymphatische Leukämie, rezidiv)

Ich gehe zuerst zu Jan ins Zimmer und stelle mich bei ihm und seiner Mutter vor. Jan sitzt am Tisch, isst gerade Mittag und wirkt sehr niedergeschlagen, ist körperlich mobil. Seine Mutter schildert mir die Lage. Die heutigen Werte von Jan sind sehr schlecht, so dass er wahrscheinlich an der bevorstehenden Klassenfahrt nicht teilnehmen darf. Auf die hatte er sich schon seit Wochen gefreut.

Counselor: Wann bekommst Du denn Bescheid, ob Du an der Klassenfahrt teilnehmen darfst?

Jan: Ich warte auf den Stationsarzt, der mir genau sagt, ob ich fahren darf oder nicht. Ich denke allerdings, das es mal wieder nicht klappt.

Counselor: Bekommst Du heute noch Bescheid?

Jan: Ja, ich weiß nur nicht wann und das macht mich fertig.

Jan wirkt sehr angespannt und erwachsen, seine Mutter ist sehr besorgt. Ich habe das Gefühl, dass Jan unbewusst die Verantwortung für alles übernimmt, um seine Mutter zu entlasten und deshalb seine Gefühle sehr stark unter Kontrolle behält.

Counselor: Beim Warten vergeht die Zeit nicht. Ich kann diese Zeit gut mit Dir überbrücken. Wann wollen wir etwas gemeinsam gestalten?

Jan: Auf Kunst habe ich nun gar keine Lust. Das strengt mich jetzt auch zu sehr an, weil immer alles genau und perspektivisch sein muss...

Counselor: Okay, das kann ich sehr gut verstehen und nachvollziehen. Wenn Du malst, mit welchem Material am liebsten?

Jan: Erst mit Bleistift und dann mit Buntstiften, da ich dann meine Fehler korrigieren kann.

Counselor: Kannst Du Dich auf ein Farbexperiment einlassen, um Deine Wartezeit zu überbrücken?

Jan: Was soll das denn sein...na gut.

Nach diesem Vorgespräch vereinbare ich nun mit Jan einen Zeitpunkt, an dem ich wieder zu ihm komme. Wir vereinbaren, dass es gleich nach dem Mittagessen weitergeht.

Auswahl der Methode:

Ich wähle die Murmelbild-Methode für Jan aus, da diese Methode eine meditative Wirkung und nichts mit Anstrengung zu tun hat. Jan hat auf das, was entsteht, fast keinen Einfluss. Es geht bei dieser Methode darum, etwas zuzulassen und anzunehmen. Das Ziel dieser Methode ist, ihm zu zeigen, dass malen Spaß bringen kann und dass er auch in der jetzt sehr schweren Situation lachen darf. Außerdem regt es die Phantasie an und fördert die Kommunikation.

Material für diese Methode:

Bei der Auswahl der Materialien ist es mir sehr wichtig, dass es hochwertige, ordentliche und saubere Materialien sind. Das gehört zu einem wertschätzenden Umgang dazu und hebt die Wertigkeit des entstandenen Kunstwerkes, so dass es ggf. zu Hause eingerahmt und aufgehängt werden kann.

Folgende Materialien sind für diese Methode bereitzustellen: einen Schuhkarton, einen Deckel, ein bis zwei Blatt hochwertiges Papier, ich verwende Leinwandpapier, diverse Acrylfarben, diverse Murmeln unterschiedlicher Größe, ein Passepartout – als „Sucher“, Kreppband zum Befestigen des Blattes im Schuhkarton, etwas Wasser und einen dünnen Pinsel, kleine Becher.

Murmelbild-Methode:

Zum vereinbarten Termin gehe ich zu Jan und stelle ihm alle Materialien, die er für diese Methode benötigt zur Verfügung. In den Deckel des Schuhkartons habe ich im Vorfeld schon das Blatt Papier mit Kreppband befestigt. Ich biete ihm jetzt eine Acrylfarbpalette an, mit der Bitte sich drei Lieblingsfarben auszusuchen. Nachdem er sich für die Farben grün, braun und hellblau entschieden hat, bitte ich ihn nun, jeweils eine Farbe in einen Becher zu füllen und diese dann mit Wasser anzumischen, so dass sie etwas flüssiger wird. Jan ist sehr gespannt auf das was, kommt und kann sich gar nichts unter einem Farbexperiment vorstellen.

Nun bitte ich Jan, die von ihm angemischten Farben auf das Blatt Papier im Schuhkarton zu tropfen/kleckern. Dann soll er sich zwei oder drei Murmeln auszusuchen. Jetzt beginnt die Methode. Jan lässt die Murmeln auf das Papier im Deckel fallen und durch Kippen des Kartons die Murmeln durch die Farben laufen. Es entsteht ein Muster, ohne dass sich Jan großartig anstrengen muss.

Jan´s Miene entspannt sich bei dieser Methode, denn er hat sichtlich Spaß dabei. Er wiederholt die Kippbewegung mal schnell, mal langsam, nach rechts, links, vorne, hinten, so lange, bis die Farbe auf dem Papier aufgebraucht ist und die Murmeln keine Spuren mehr hinterlassen.

**** Bild 16 **** „Murmelbild“

Counselor: Ich möchte Dich nun bitten, diesen Sucher (Passepartout) in die Hand zu nehmen und auf eine Muster-Entdeckungsreise zu gehen. Was entdeckst Du? Was begegnet Dir?

Jan nimmt den Sucher und geht damit über das Blatt Papier, wie mit einer Lupe.

Jan: Das ist ja spannend. Hier ist ein Hahn auf dem Misthaufen, ein 3D-Segelschiff dort, eine Schwalbe, ein Papagei und hier ist ein Delfin (er strahlt über das ganze Gesicht)

Counselor: Wie ich sehen konnte, hast Du Dich am meisten über die Entdeckung des Delfins gefreut. Woran erinnert Dich der Delfin?

Jan: (Erzählt sehr lebhaft mit Händen und Füßen, voller Freude und wirkt sehr entspannt)
Delfine sind sehr intelligente Tiere und sie mögen den Kontakt zu den Menschen. Außerdem musste ich an einen Urlaub mit meinen Eltern auf einer spanischen Insel, die Ibiza heißt, denken. Da haben wir viele freischwimmende Delfine gesehen. Das war total schön und das möchte ich gern noch einmal erleben, wenn ich wieder gesund bin.

Counselor: Wie hat Dir das Farbexperiment gefallen?

Jan: Das war sehr schön, und ich möchte das Bild gern mit nach Hause nehmen. Das soll meine Mama aufhängen.

Counselor: Möchtest Du die Murmeln, die Dich beim Experimentieren unterstützt haben, mitnehmen?

Jan steckte sich die Murmeln grinsend in die Hosentasche.

Counselor: Ich habe noch eine Idee für Deine Murmeln. Hast Du Lust, die Idee zu hören, bevor wir die Stunde beenden?

Jan: Ja.

Counselor: Wenn Du mal wieder warten musst und Dir langweilig ist, weil die Zeit nicht vergeht, nimm die Murmeln, wenn Du magst, in die Hand und erinnere Dich an die Delfine und daran, was die jetzt so machen.

Jan: Das ist eine tolle Idee, dann darf ich die Murmeln nie aus meiner Hosentasche nehmen.

Counselor: Jan, ich danke Dir für diese schöne Stunde mit Dir und freue mich aufs nächste Mal.

Jan: Tschüss, wäre schön, wenn es ein nächstes Mal gibt.

Jan geht sehr entspannt aus dieser Stunde. Für ihn hat Kunsttherapie nichts mehr mit Perfektion und perspektivischem Zeichnen zu tun. Es bereitet ihm Freude und Entspannung mit Farben zu spielen. Jedes Mal, wenn mir Jan auf dem Flur begegnet, zeigt er mir seine „magischen Murmeln“ und sein Gesicht strahlt und er wirkt entspannt.

6.3. Klatschbild-Methode

Tim, 10 Jahre (Osteosarkom, linkes Knie)

Heute gehe ich als erstes zu Tim ins Zimmer. Tim ist allein in seinem Zimmer und malt ein Mandala aus. An der Pinnwand seines Zimmers hängen diverse ausgemalte Mandala. Er wartet auf seine Mutter und seinen Bruder, der ihn heute besuchen darf.

**** Bild 17 **** „Mandala“

Counselor: Magst Du gern Mandala ausmalen?

Tim: Nö, aber mir ist langweilig und meine Mutter sagt, es beruhigt.

Counselor: Wie wäre es denn mal, etwas ganz anderes zu malen?

Tim: Ich kann nicht malen und Kunst in der Schule gefällt mir gar nicht.

Counselor: Welches Fach in der Schule magst Du gern?

Tim: Religion, da können wir Geschichten erzählen, das mag ich gern.

Counselor: Hast Du Lust auf eine Farbgeschichte?

Tim: Was ist das denn...? Na gut, aber nur, weil mir langweilig ist.

Ich vereinbare mit Tim einen zeitnahen Termin, um seine Langeweile und das Warten auf seine Mutter und seinen Bruder zu unterbrechen.

Auswahl der Methode:

Ich wähle die Klatschbild-Methode aus. Hier kann Jan aktiv werden, doch die Entstehung des Motivs kann er nicht beeinflussen. Es entstehen Phantasiegebilde, die dazu anregen, Geschichten zu erzählen. Diese Methode hat vordergründig etwas Leichtes. Sie eignet sich sehr gut, zur Anknüpfung an ein eventuell zweites Setting und erzählt viel von der Befindlichkeit des Klienten.

Material für diese Methode:

Acrylfarbpalette, 4 Blätter DIN A3 Zeichenpapier jedes Blatt in der Mitte gefaltet, Kugelschreiber und ein DIN A4 Blatt

Klatschbild-Methode

Zum verabredeten Zeitpunkt gehe ich in Tim´s Zimmer und stelle ihm alle nötigen Materialien für diese Methode zur Verfügung. Von der Farbenvielfalt ist Tim begeistert. Ich bitte ihn, sich nun drei bis vier Lieblingsfarben auszusuchen. Um diese Farben dann auf die Falz des Papiers „regnen“ zu lassen. Danach faltet Tim das Papier an der Falz und streicht mit der flachen Hand die Farbe zwischen den Papierhälften hin und her. Nun klappt Tim das Papier auf. Es ist ein farbenfrohes Rorschachbild entstanden. Ich bitte Tim, diesen Vorgang noch dreimal zu wiederholen. Ihm macht diese Methode so viel Freude, dass er noch ein fünftes Bild entstehen lässt. Ich bitte Tim nun, die entstandenen Bilder der Reihenfolge nach auf den Fußboden zu legen und jedem Bild einen Titel zu geben.

Tim: Das erste Bild ist ganz klar eine „Schildkröte“, die hat einen besonders dicken und schönen Panzer!
Das zweite Bild ist ein „Turm“, ganz klar, der in die Wolken ragt. Das dritte Bild ist „der verrückte Fisch“, so einen habe ich in meinem Aquarium zu Hause. Das vierte Bild heißt „der verrückte Schmetterling“ und das fünfte „das bunte Flugzeug“.

**** Bild 18 **** „Schildkröte“

**** Bild 19 **** „Der Turm“

**** Bild 20 **** „Der verrückte Fisch“

**** Bild 21 **** „Der verrückte Schmetterling“

**** Bild 22 **** „Das bunte Flugzeug“

Counselor: Toll, Tim, wie schnell Du für Deine Bilder Titel gefunden hast. Jetzt kommen wir zu der versprochenen „Farbgeschichte“. Ich möchte Dich bitten, wenn Du magst, zu den entstandenen Bildern eine Geschichte zu erzählen.

Tim: Eine Abenteuergeschichte, wo alle dabei sind?

Counselor: Ja, gute Idee. Damit ich Dir Deine Geschichte später noch einmal vorlesen kann, würde ich gern Deine Erzählung aufschreiben. Bist Du damit einverstanden?

Tim: Klar, dann kann ich die meiner Mutter und meinem Bruder zeigen.

Counselor: Okay, wenn Du magst, darfst Du beginnen.

Tim: Die Unterwasser-Stadt – eine Geschichte von Tim
In einer Unterwasser-Stadt lebte eine besondere Schildkröte. Sie ging auf den Turm und sah von da ganz viele verrückte Fische. Die verrückten Fische spielten in einem Haus Fangen. Die Schildkröte ging zu den verrückten Fischen und spielte mit. Dann gingen sie alle in den Turm schlafen. Morgens fanden sie ein anderes lustiges Haus, wo ganz viel Spielzeug lag. Bei den Spielzeugen sahen sie ein gesunkenes, buntes Flugzeug. In dem Flugzeug spielten sie sehr vergnügt. Und oben auf einer Insel waren ganz viele Schmetterlinge und dazwischen war ein ganz lustiger, verrückter Schmetterling, der Salti flog. Die verrückten Fische und die Schildkröte bewunderten ihn sehr, weil er so schön aussah. Dann gingen sie alle wieder zurück zum Turm und aßen Muscheln und schliefen danach ein.

Counselor: Möchtest Du, dass ich Dir Deine Geschichte noch einmal vorlese?

Tim: Ja! (aufgeregt, freut sich)

Ich lese Tim seine Geschichte noch einmal vor. Tim freut sich über seine Geschichte und sieht sehr glücklich aus.

Tim Die Geschichte kann so bleiben, nur das Wort „Ende“ muss noch an den Schluss der Geschichte!

Counselor: Hast Du eine Idee, wer Du in dieser Geschichte sein könntest oder gern wärst?

Tim: Die besondere Schildkröte und manchmal der lustige, verrückte Schmetterling

Counselor: Was ist das Besondere an der Schildkröte?

Tim: Sie kann nicht immer mit den anderen spielen, weil sie krank ist. Aber wenn sie draußen spielen darf, mag sie es sehr gern. Wenn es ihr nicht gut geht, wäre sie gern wie der verrückte Schmetterling. Alle bewundern ihn, weil er so verrückte Sachen machen kann.

Counselor: Was bedeutet für Dich „verrückt?“

Tim: Naja, eben verrückt, lustige Sachen machen.

Counselor: Ist die Schildkröte manchmal traurig, weil sie krank ist?

- Tim: Nö, die wird ja auch wieder gesund!
- Counselor: Wie hat Dir die Stunde gefallen?
- Tim: Das war toll, das möchte ich zu Hause mit meiner Mama wiederholen. Dann muss sie meine Geschichte aufschreiben.
- Counselor: Möchtest Du die Bilder hier im Zimmer aufhängen?
- Tim: Ja, das mache ich wenn, meine Mama da ist, die soll mir dann auch noch einmal die Geschichte vorlesen.
- Counselor: Tim, vielen Dank für die schöne Stunde mit Dir und bis zum nächsten Mal.
- Tim: Tschüss.

Tim hat bei dieser Methode sehr schnell seine Langeweile vergessen, auch dass er auf seine Mutter und seinen Bruder wartet. Er ist kontinuierlich im Hier und Jetzt. Ist schnell ins Erzählen gekommen. Diese Methode weckt keinerlei Erinnerung an den schulischen Kunstunterricht, sondern knüpft eher an die Vorlieben des Erzählens, sie regt die Phantasie an, zeigt auch die Befindlichkeit des Klienten auf. Der Klient ist voll und ganz in seiner Geschichte, es macht Freude mit den Farben zu experimentieren, es entstehen sehr farbintensive Bilder – je nach Farbwahl.

6.4 Kraftquellen-Methode

Sabrina, 22 Jahre (Akute lymphatische Leukämie)

Meine zweite Klientin heute ist Sabrina. Sabrina hat ihre Diagnose erst in den letzten Tagen erhalten und hat Angst vor der bevorstehenden Lumbalpunktion. Sie hört gerade Musik, liegt auf dem Bett und ist sehr müde.

- Counselor: Wollen wir gemeinsam kreativ sein? Vielleicht etwas malen?
- Sabrina: Ich fühle mich müde, erschöpft und habe gar keine Lust auf malen... Ich hatte auch so viele Untersuchungen heute Vormittag. Außerdem kann ich nicht malen, ich habe es mehr mit Zahlen. Liegt wohl an meinem Job.
- Counselor: Was machst Du beruflich?
- Sabrina: Ich bin Steuerfachangestellte.
- Counselor: Ich mache Dir einen Vorschlag: Ich komme in einer Stunde noch einmal und dann können wir ja kreativ mit Zahlen werden! Einverstanden?
- Sabrina: Kreativ mit Zahlen? Wie soll das denn gehen? Ich bin gespannt. Also bis in einer Stunde.

Sabrina wirkt sehr ängstlich, angespannt und erschöpft. Nach diesem Gespräch vereinbaren wir einen Zeitpunkt, an dem ich Sabrina wieder aufsuchen werde.

Auswahl der Methode

Aufgrund der Tatsache, dass Sabrina noch nicht so lange mit Ihrer Krankheit konfrontiert ist und aufgrund der Angst vor dem was kommt, habe ich mich für die Kraftquellen-Methode entschieden. Diese Methode mobilisiert vorhandene Ressourcen und gibt Kraft, schwierige Situationen zu meistern.

Material für diese Methode

Zehn verschiedene Fotopostkarten (ohne Text), Holzfiguren (Familienbrett), ein DIN A3 Blatt Leinwandpapier, Ölpastellkreiden

Kraftquellen-Methode

Zum vereinbarten Termin gehe ich zu Sabrina. Sabrina wirkt nicht mehr so erschöpft und hat auf mich gewartet. Sie freut sich auf die kreative Stunde und ist neugierig.

Counselor: Sabrina, hast Du schon mal etwas von Kraftquellen gehört?

Sabrina: Nein, das hört sich spannend an.

Counselor: Ich verstehe unter Kraftquellen eine kleine Auszeit, um etwas Kraft zu tanken - sozusagen unsere Kraftquellen aufzutanken/auffüllen. Wollen wir starten?

Sabrina: Sehr gern, bin gespannt, was mich erwartet.

Ich lege zehn verschiedene Fotopostkarten (ohne Text) auf den Tisch und bitte Sabrina, sich eine auszusuchen, die für sie am kraftvollsten wirkt.

**** Bild 23 **** „Fotopostkarten“

Sabrina wählt mit Bedacht ihre Kraftquellen-Fotopostkarte aus.

**** Bild 24 **** „Kraftquelle-Fotopostkarte“

Sabrina: Dieses Foto strotzt für mich vor Kraft, weil sich der Rasen und das Kleeblatt durch die Schnüre nicht beeindruckt lassen und einfach weiter wachsen. So wie ich.

Ich räume die anderen Fotopostkarten weg und stelle Sabrina stattdessen das DIN A 3 Leinwandpapier sowie Ölpastellkreiden zur Verfügung.

Counselor: Sabrina, ich möchte Dich bitten, jetzt die Augen zu schließen, wenn es für Dich angenehm ist, Dich entspannt zurückzusetzen und in dem kraftvollen Gefühl zu bleiben. Spüre einmal nach, welche Gefühle, Bilder steigen in Dir auf – alles was kommt ist in Ordnung, und findet hier und jetzt einen guten Platz
Nun möchte ich Dich bitten, die Gefühle und Bilder, die Du gerade gesehen, gespürt hast, auf das Papier zu bringen – sozusagen aus der Kreide fließen zu lassen. Ohne nachzudenken, einfach entstehen zu lassen.

Sabrina stockt bei der Entstehung des Bildes einige Male, daraufhin biete ich ihr an, noch einmal mit geschlossenen Augen in die Gefühle zu gehen. Dieses Angebot kann sie gut für sich nutzen und es hilft ihr, das Gesehene auf das Papier zu bringen. Sie ist während des ganzen Prozesses sehr konzentriert.

Folgendes Bild ist entstanden:

**** Bild 25 **** „Sabrina´s Garten“

Counselor: Magst Du mir von Deinem Bild erzählen?

Sabrina: Ja, gern. Ich bin erstaunt über mein Bild – und ich fühle mich ruhiger, weiß jetzt, wovor ich Angst hatte und habe.

Auf der linken Seite des Bildes siehst Du den Garten meiner Eltern, den ich als Kind sehr geliebt habe, weil er so verwildert war und ich mich dort gut verstecken konnte, weil das Gras so hoch war. Meinen Hund konnte ich oft in dem Gras nicht entdecken, dafür musste ich mich auf meinen Lieblingsplatz, den alten Apfelbaum setzen. Von hier hatte ich einen guten Überblick über den Garten, über meine Familie, die sich im Garten befand. Ich fühlte mich hier sehr wohl. Den Horizont habe ich sehr weit gemalt, weil ich diesen auch sehr liebe. Er bedeutet für mich Freiheit. Nachts guckte ich mir gern, von meinem Baumplatz, die Sterne an. Das fühlt sich jetzt schön an – ich fühle mich geborgen, frei.

Sabrina wirkt bei diesen Schilderungen entspannt und glücklich – sie lächelt.

Counselor: Wo in Deinem Bild ist Deine Kraftquelle?

Sabrina: Ich weiß nicht genau, die Sonne und der Baum, glaube ich.

Ich stelle Sabrina einige Holzfiguren zur Verfügung und bitte sie, sich eine auszusuchen.

Counselor: Sabrina, ich möchte Dich nun bitten, Dich- (die Holzfigur ist Dein Stellvertreter) - in das Bild an Deine Kraftquelle zu setzen und nachzuspüren, wie es Dir dort geht.

Sabrina nimmt die Holzfigur und setzt sie gezielt in Ihren Apfelbaum – die Augen der Holzfigur zeigen auf die rechte Seite des Bildes.

**** Bild 26 **** „Sabrina´s Gewissheit“

Counselor: Spüre einmal nach, welche Gefühle sich zeigen? Wie geht es Dir auf Deinem Baum? Lass Dir Zeit.

Sabrina: Ich gucke auf das brache Feld und das macht mich traurig. Allerdings habe ich nun auch Gewissheit. Meine Angst bekommt nun eine Gestalt und sie ist nicht mehr so mächtig. Wenn ich Angst bekomme, denke ich einfach an den Garten – das hilft mir, macht mich glücklich. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Counselor: Das brauchst Du auch nicht. Dann hast Du Deine Kraftquelle gefunden?

Sabrina: Ja.

Counselor: Brauchst Du etwas, um Deine Kraftquelle zu verankern? Vielleicht durch eine Handbewegung oder Ähnliches?

Sabrina: Nein, das geht so. Ich schließe die Augen, und da ist der Garten dann direkt vor mir.

Counselor: Okay. Was brauchst Du in diesem Moment?

Sabrina: Dass Du meine Hand hältst.

Wir sitzen einige Zeit stillschweigend, Hand in Hand neben einander und betrachten das entstandene Bild.

Counselor: Wie geht es Dir?

Sabrina: Ich bin dankbar für die Klarheit, die ich durch Dich erfahren durfte. Ich freue mich auf ein baldiges Wiedersehen mit Dir.

Counselor: Ich danke Dir für diese Stunde und wünsche Dir bis zum Wiedersehen alles Gute.

Sabrina: Vielen Dank für alles.

Sabrina wirkt nach der Stunde gelöst und glücklich. Diese Methode dient dazu, in schwierigen Lebenssituationen, die zum Beispiel angstbesetzt sind, schöne kraftvolle Bilder durch eine Bewegung etc. aufzurufen. Somit wird diese Situation für den Klienten leichter und erträglicher.

Sabrina und mir ist während des stillschweigenden „Hand in Hand nebeneinander sitzens“ klar, was das brache Feld bedeutet (Sabrina wird sterben) – das macht Sabrina merklich ruhiger.

Wir sind uns noch diverse Male auf dem Klinikflur begegnet. Bei einer Begegnung teilt sie mir mit, das sie es niemals für möglich gehalten hätte, welche Klarheit über das weitere Leben ein Bild aufzeigen kann und sie deshalb auch keine weiteren Settings benötigen würde. Sie ist sehr dankbar für diese Erfahrung, die sie durch mich erfahren durfte. Sie fühlte sich gut aufgehoben, frei und dem Horizont sehr nah.

Sabrina ist vier Wochen nach diesem Setting gestorben.

Ich bin dankbar, diesen Prozess mit Sabrina durchlaufen zu haben. Sie hat mir aufgezeigt, mit welchen Klienten ich zukünftig arbeiten möchte und mir die Bedeutung der Seelenmalerei noch näher gebracht.

7. Abschlussgedanken – Kreativität als Lebenssinn

„Kreativität ist ein Segen für die Menschen. Die Hände führen den Menschen aus sich selbst heraus, hin zur Natur und hin zu den Menschen. Kreativität reinigt die Seele und säubert das Herz. Die beste Therapie für diese Zeit.“ (Phil Bosmans)

Die Erfahrungen während meiner Praktika haben mich bestärkt, den für mich richtigen beruflichen Lebensweg eingeschlagen zu haben. Zu sehen, wie die erlernten Methoden bei meinen Klienten wirken und zur seelischen Erleichterung führen, machen mich sehr dankbar und lassen mich in mir ruhen. Durch die von mir erzeugte Neugierde sind meine Klienten alle bereit gewesen zu malen, obwohl alle von sich behauptet haben „Ich kann nicht malen“. Meine Klienten auf ihrem eigenen Weg zur Lösung zu begleiten, ist für mich als beratender, seelsorgender, kreativer Counselor ein großes Geschenk.

Mit meinen Erfahrungen, meinem Wissen und meiner Kreativität möchte ich meine Klienten auf ihrem Weg zur Findung/Stärkung ihrer Ressourcen begleiten und Leichtigkeit in manch aussichtslose Situation bringen. Kreativität reinigt die Seele und erleichtert das Leben - Misch Dir die Farben Deines Lebens neu - dass sind die Botschaften, die ich meinen Klienten auf ihrem Weg mitgeben möchte.

Literaturnachweise

DR. KRENZ, Armin: „Bilder vom Seelenleben – Kinderzeichnungen sind mehr als Gekritzelt: Sie erzählen Geschichten“, Kieler Nachrichten, Nr. 73, 2011, Seite 16

FLECK-BANGERT, Rose: „Kinder setzen Zeichen. Kinderbilder sehen & verstehen“ 1994, Kösel, Seite 25, Seite 63.

EGGER, Bettina: „Bilder verstehen. Wahrnehmung und Entwicklung der bildnerischen Sprache.“ Zytglogge Werkbuch, 7. Auflage, 2006, Seite 9, Seite 14 – 27.

SCHMEER, Gisela: „Urformen – Vorfiguartives Malen“ zusammenfassende Skizze, in DEUTSCHE KREBSHILFE: „Die blauen Ratgeber 4, Krebs im Kindesalter, S. 12 ff.



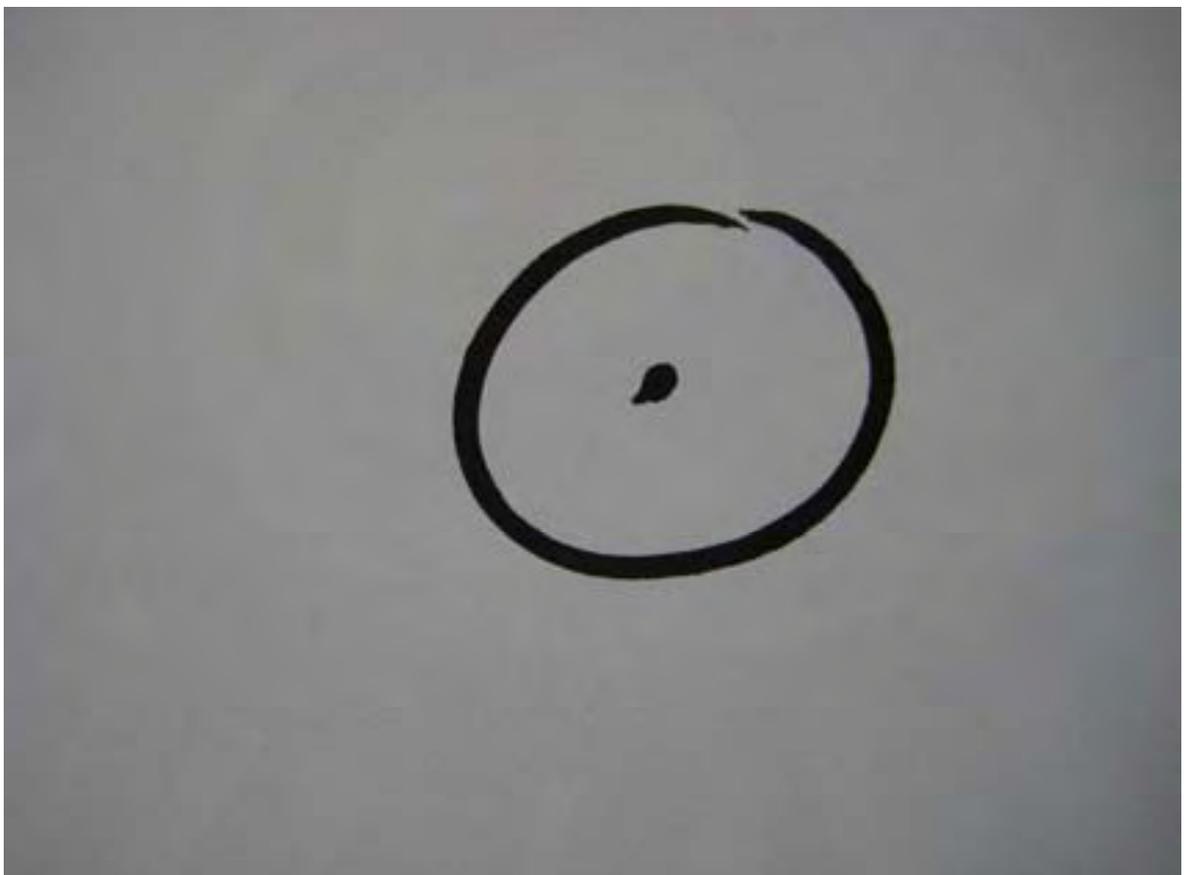
**** Bild 1 **** „Kritzeln“



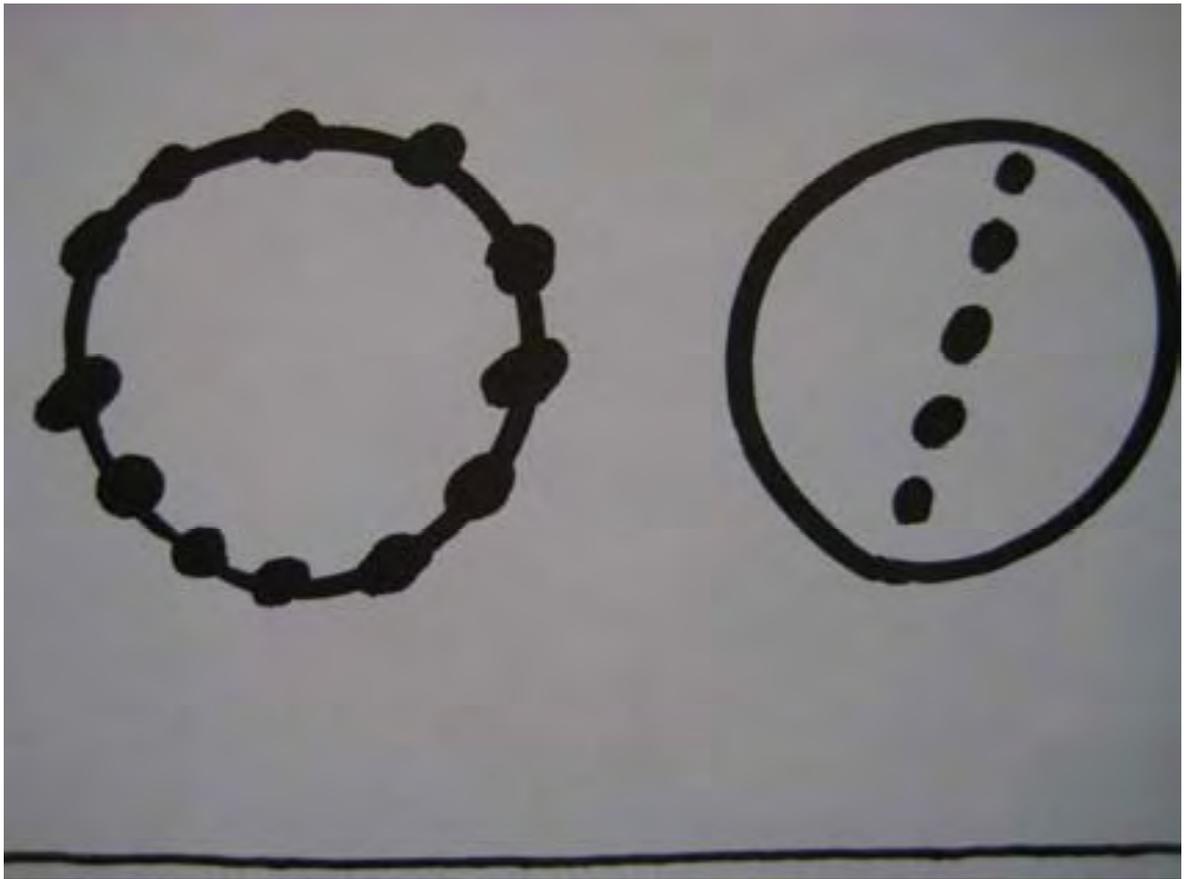
**** Bild 2 **** „Spirale“



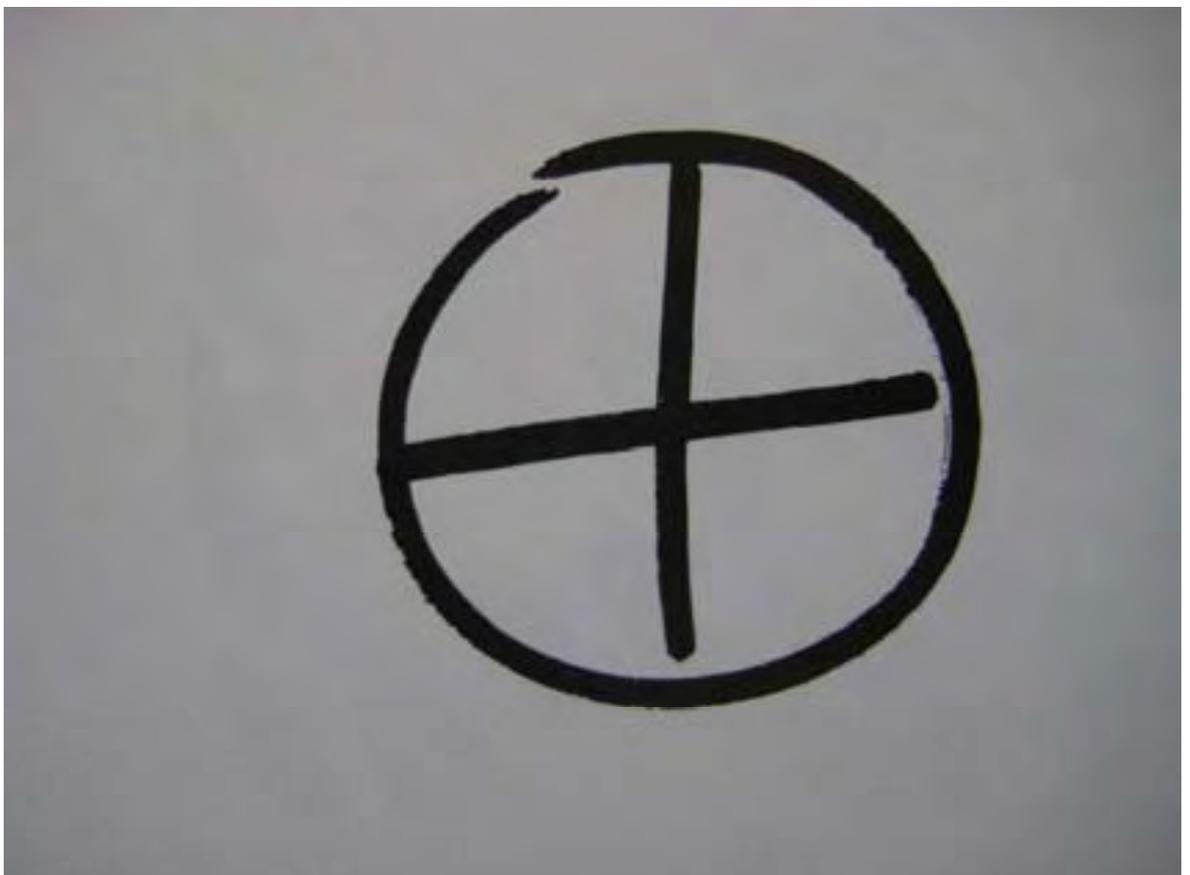
**** Bild 3 **** „Kreis“



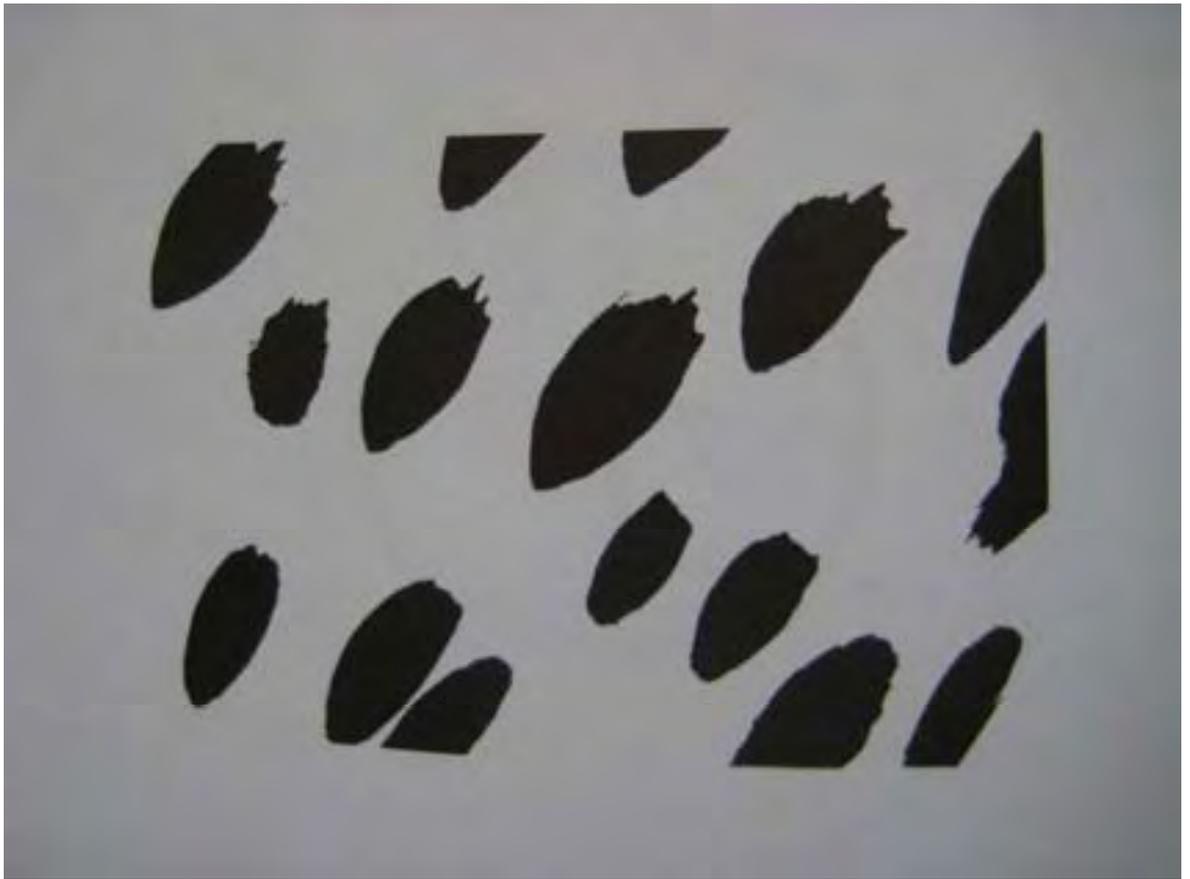
**** Bild 4 **** „Zentrum:“



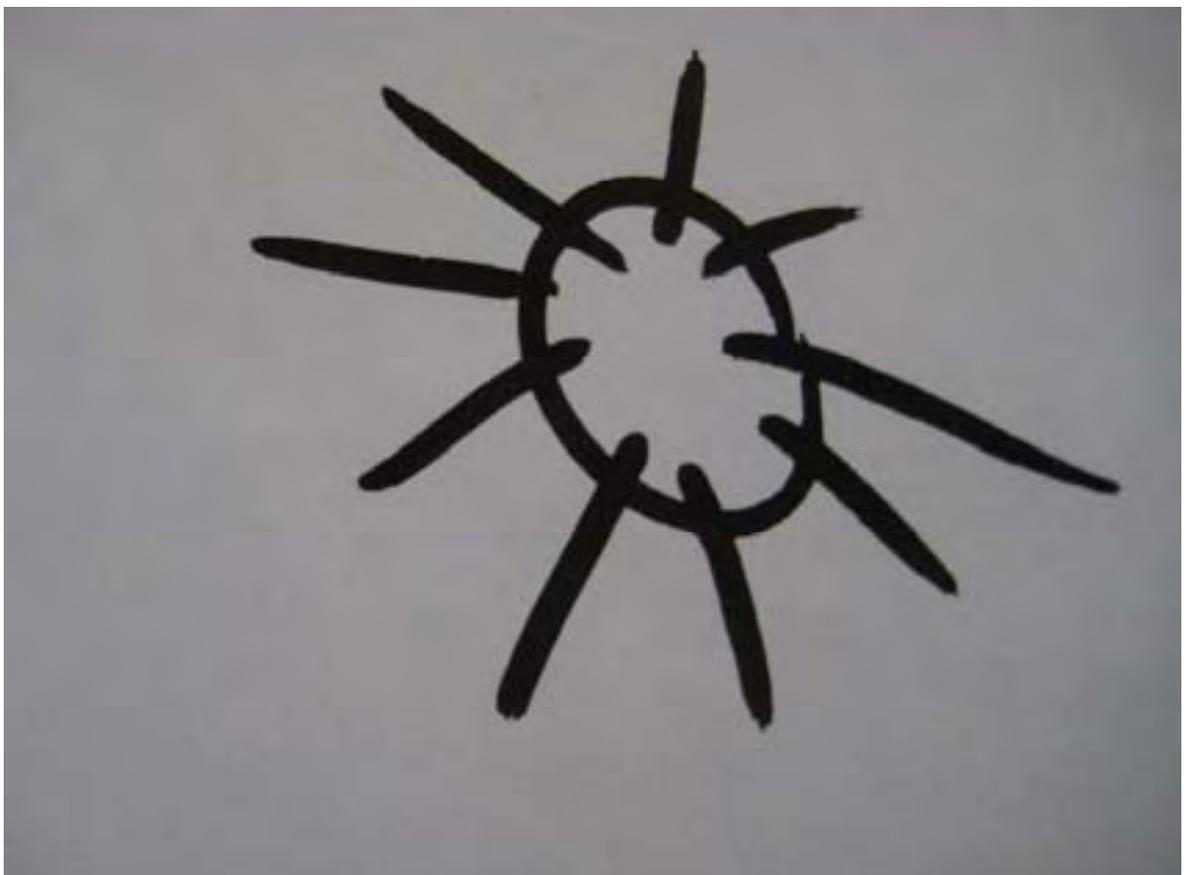
**** Bild 5 **** „Achse“



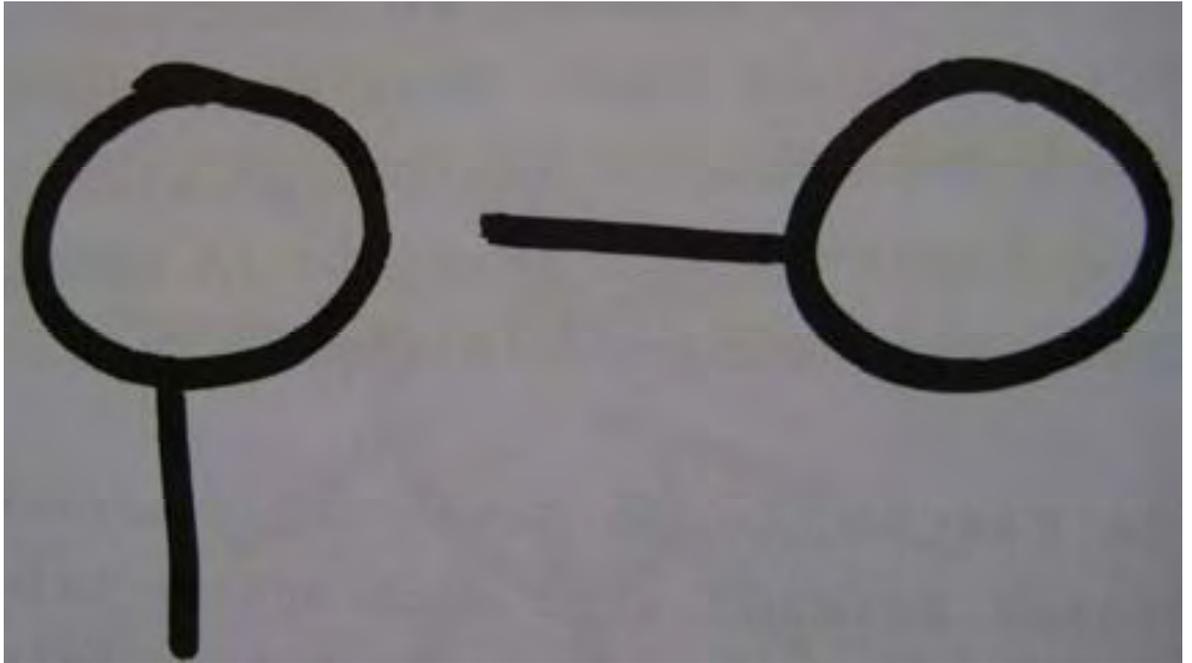
**** Bild 6 **** „Urkreuz“



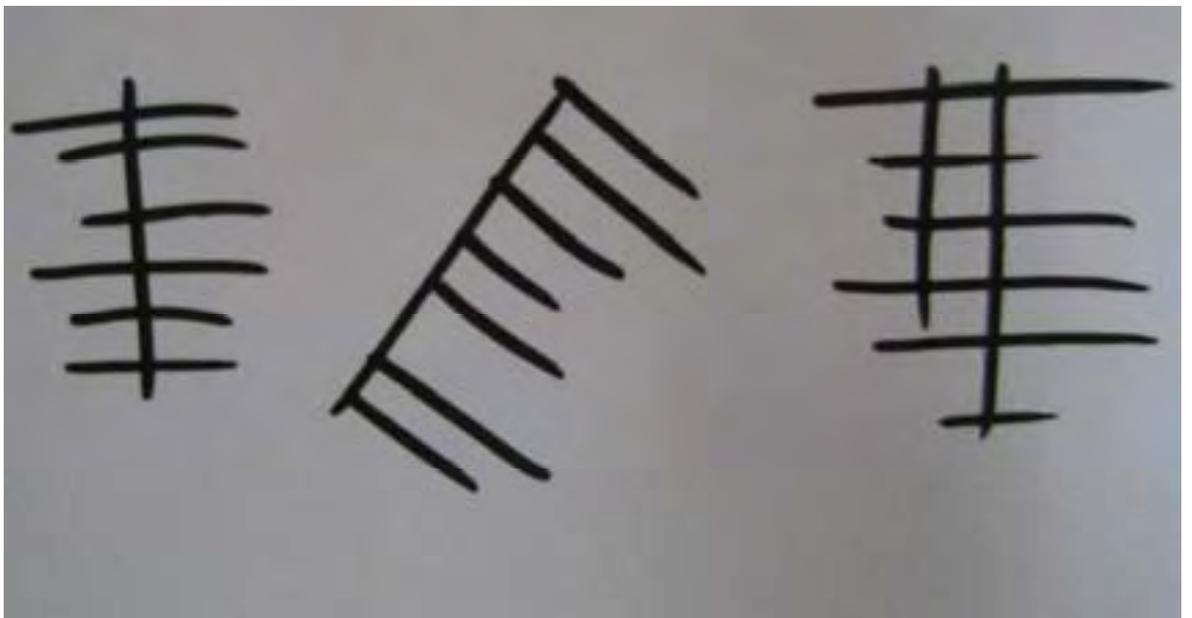
**** Bild 7 **** „Pulspunkte“



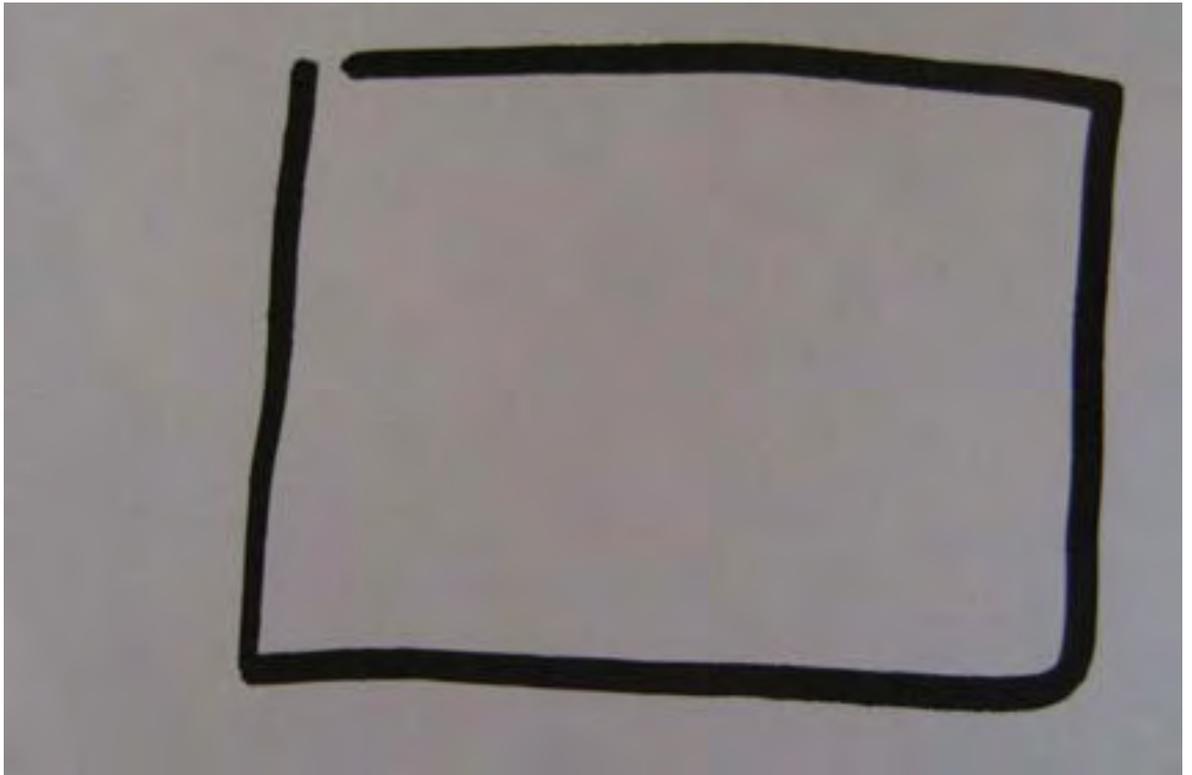
**** Bild 8 **** „Tastkörper“



**** Bild 9 **** „gerichtete Tastfigur“



**** Bild 10 **** „Kreuzung“



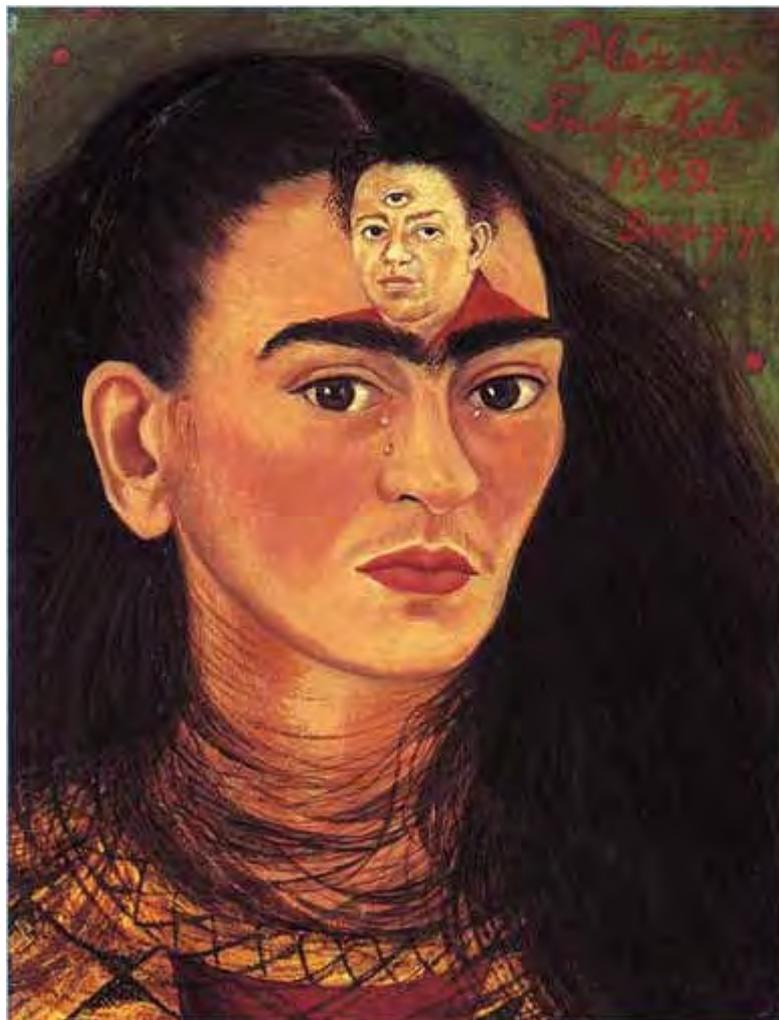
**** Bild 11 **** „Kasten“



**** Bild 12 **** „Zirkus“



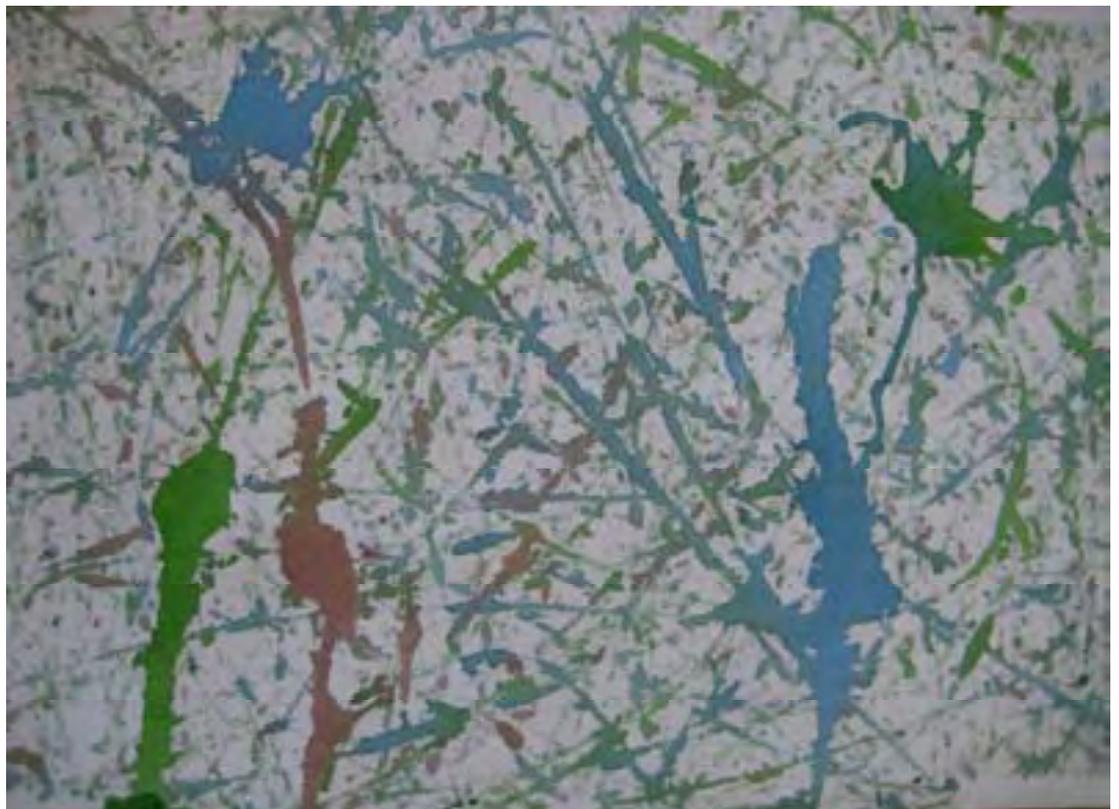
**** Bild 13 **** „Jagdszene“



**** Bild 14 **** „Frida“



**** Bild 15 **** „Der Schrei“



**** Bild 16 **** „Marmelade“



**** Bild 17 **** „Mandala“



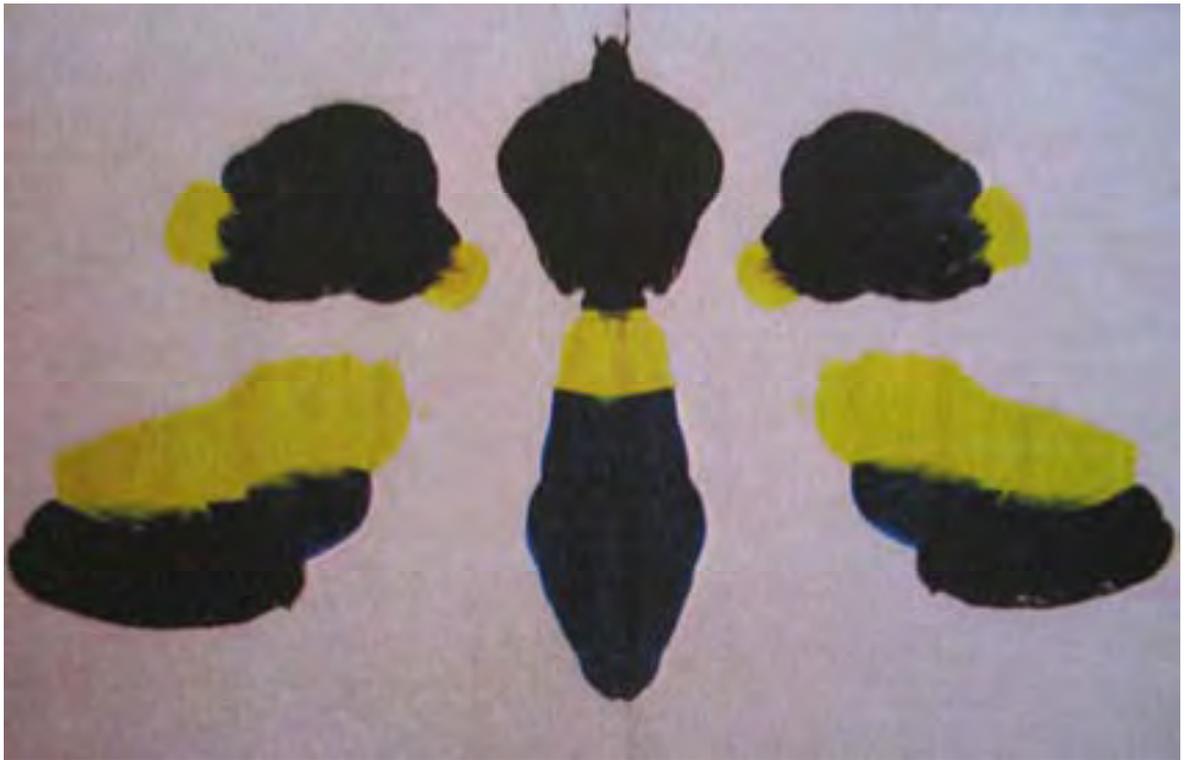
**** Bild 18 **** „Schildkröte“



**** Bild 19 **** „Der Turm“



**** Bild 20 **** „Der verrückte Fisch“



**** Bild 21 **** „Der verrückte Schmetterling“



**** Bild 22 **** „Das bunte Flugzeug“



**** Bild 23 **** „Fotopostkarten“



**** Bild 24 **** „Kraftquelle-Fotopostkarte“



**** Bild 25 **** „Sabrina´s Garten“



**** Bild 26 **** „Sabrina´s Gewissheit“

Kristine Krzykala

Kunst- und gestaltungstherapeutische Methoden zur Auflösung des Glaubenssatzes „Ich kann nicht malen“

Kunsttherapie – Misch´ Dir die Farben Deines Lebens neu

Zusammenfassung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Fragen: Wie kann kunst- und gestaltungstherapeutisches Counseling den „Glaubenssatz“ „Ich kann nicht malen“, auflösen? Woher kommt diese, bei meinen Klienten, vielfach verwendete Aussage? Obwohl die menschliche Entwicklung etwas anderes sagt! Nach Veranschaulichung der Urformen des Malens und den Theorien zur Entwicklung des „Glaubenssatzes“ beschreibt die Autorin anhand von drei Fallbeispielen, wie Klienten ihren Widerstand auflösen und ins Handeln kommen. Wenn die Arbeit mit eigenen Bildern spielerisch leicht ist, verbunden mit Humor und Spaß, kann sie entspannen, entlasten, ermutigen und bereichern. Das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl wird gesteigert und freudige Aha-Erlebnisse sowie interessante Erkenntnisse erfahren. Sie kann Kommunikations- und Beziehungsbrücken bauen, die jenseits der Sprache liegen und beim Suchen und Finden von Lösungswegen in festgefahrenen Lebens- und Konfliktsituationen unterstützen.

Biographische Notiz

Kristine Krzykala; Kiel

Counselor grad. BVPPT Fachrichtung Kunst- und Gestaltungstherapie,
Posttrauma Counselor IHP, freischaffende Künstlerin

Lehrcounseling: Heinke Pauls; Husum
 Sabine von Kügelgen; Kiel
 Klara Luzia Zimmermann; Schleswig

Lehrtrainer der Weiterbildung: Dagmar Lumma; Eschweiler
 Dieter Dicke; Bonn
 Brigitte Michels; Mettmann

